

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 50 (1940)

Artikel: Der Korb : eine Jugend-Geschichte
Autor: Haller, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Korb.*)

(Eine Jugendfest-Geschichte)

Die Schlacht im Schachen war vorbei und der Trubel auf dem Festplatz groß. Der Tanz hatte bereits begonnen, und auf dem Turnplatz waren Spiele im Gang: die Sackhüpfer taten ihr Bestes, um die an der Reckstange baumelnde Wurst zu ergattern; andere beteiligten sich am Hindernisrennen, bei dem man mit auf den Rücken gebundenen Händen über den gefährlichen Schwebebaum balancieren und schließlich, zum Gaudium des Publikums, noch durch ein Faß kriechen mußte. Weiter oben, auf der Schützenmatte, kämpften die Armbrustschützen um die Ehre des Tages. — Das quäkte, schnarrte und freischte aus allen möglichen Instrumenten; klägliches Kindergeschrei ertönte, wenn irgendwo die Schnur den kleinen Händen entglitt und der rote Ballon in den leuchtenden Julihimmel entschwebte. Dazwischen warf die Tanzmusik ihre Afforde. Festlich gekleidete Mädchen drängten vom Tanzboden herauf, der etwas tiefer, im Schatten des dichten Platanendaches lag; Kadetten schlenderten in Gruppen umher, ein Lärminstrument oder einen Zuckerstengel zwischen den Lippen. — Väter standen mit kleinen Buben an der Hand, und Mütter suchten ängstlich die Kleine, die im bunten Gedränge abhanden gekommen war. Das ganze Städtlein war versammelt, ohne Unterschied des Standes und der Parteifarbe; und unter die Bürgersleute und Arbeiter mischten sich Bauernburschen und Mädchen, welche die Neugierde aus den umliegenden Dörfern herbeigeloct hatte.

Unter den Zuschauern am Rande des Turnplatzes stand, auf einem Rohrstock gestützt, ein Herr, der sich irgendwie von seiner Umgebung abhob. Zwar war sein Kleid nicht feiner als das der ansehnlichen Stadtbürger, doch mochte der Schnitt um ein Weniges eleganter sein. Seinen Bewegungen war eine gewisse Freiheit eigen, und die gebräunte Haut, der helle Blick und das glatt rasierte Gesicht, aus dem die Nase energisch vorsprang, ließen einen an Meer und fremde Erdteile denken. — Und so

war es auch. Georg Sch.. gehörte zwar einem der alteingesessenen Bürgergeschlechter an, hatte aber lange Jahre als Kaufmann in China und Indien verbracht und war nun erst seit wenigen Wochen wieder in der Heimat. Das heißt, er hatte sich vorläufig in einer der größern Schweizerstädte niedergelassen, da er noch nicht daran dachte, sich schon ganz vom Geschäft zurückzuziehen. Bei seiner verwitweten Schwester, die mit ihrer Tochter das elterliche Haus an der Hauptgasse bewohnte, war er nun abgestiegen, um zum ersten Male nach 30 Jahren wieder am Jugendfeste teilzunehmen. Schon gestern hatte er voller Interesse den letzten Vorbereitungen zugeschaut, die das ganze Städtchen jeweils in Aufregung und Spannung versetzen, und heute hatte er, eine Nelke im Knopfloch, vom Plätzchen vor dem Hause aus dem Festzuge beigewohnt.

Alles war noch ziemlich wie einst: die Gemeindeschüler schwangen mit Begeisterung die belaubten Ruten; die kleinen Mädchen trippelten mit Blumensträußen, die in altertümlichen Papiermanchetten steckten, daher; die größten schritten schon fast wie junge Damen. Die Stadtbehörden und Lehrer wandelten würdig und feierlich einher im schwarzen Gehrock und Zylinder, die Stadtmusik, in schmucker Uniform, schmetterte ihre Märsche durch die alte Gasse. Voraus aber marschierten die Kadetten, allerdings nicht mehr dunkelblau, sondern feldgrau gewandet, doch genau noch so feierlich und ernst wie einst. Ja, dort der Hauptmann an der Spitze! So war er ja selber einst dem Zuge voranmarschiert, den Säbel in die Seite gestemmt. Auch ihm hatte damals das Herz geschlagen vor Stolz und im Bewußtsein seiner hohen Würde!

Und nun stand er unter den Zuschauern auf dem Festplatz. Da fühlte er plötzlich einen leichten Schlag auf der Schulter. „Ei, der Georg Sch..! Grüß Gott! Schön, daß du heut' auch da bist. Hab' schon lange gehört, daß du wieder im Lande siehst, und scheint's für dauernd, sagt man“. Und nun gab's ein Händeschütteln mit dem Ankömmling. „Sieh, der Herr Rektor! Dem Schul- und Bücherstaub zum Trotz gut konserviert! Hab' heute morgen schon im Festzug deine Würde bewundert. Setz im

Strohhut hätt' ich dicht fast nicht erkannt". Nun gab ein Wort das andere, wie es unter Jugendfreunden geht, die Jahre lang Seite an Seite in der Schulbank gesessen. Da Georg jedoch schon mit zwanzig Jahren die Heimat verlassen, Paul aber seine Studien begonnen hatte, war der Verkehr immer spärlicher geworden, und zweimal nur, bei Anlaß der seltenen Urlaubsreisen Georgs, hatten sie sich zu Gesicht bekommen. Das letzte Zusammentreffen lag wohl zehn Jahre zurück. Inzwischen aber war Paul, nach längerer anderweitiger Tätigkeit, an die Bezirkschule des Heimatstädtchens berufen worden.

„Also doch in Seldwyla gelandet“, sprach der Überseer, „trotz aller hochfliegenden Pläne des einstigen Dichters und Weltverbesserers, des Stürmers und Drängers? Was ist aus dem allem geworden?“ „O, manches liegt verstaubt und vergilbt in einer Schublade begraben; einiges ist auch hinausgeflattert in die Welt, und der Sturm und Drang von damals wirkt noch irgendwie nach als Sauerteig im Getriebe des Alltags. — Doch davon später einmal. Sag mir lieber, wie's dir in der alten Heimat gefällt“, erwiderte der Rektor. — „Wunderlich“, sprach Georg, „ich hätte nie geglaubt, daß ich mich da so wohl fühlen würde. Manches mutet einen ja eng und spießig an im Schweizerländchen; aber die Bodenständigkeit hat auch was für sich. Denk dir nur, wie ich heut' dem Festzug zugeschaut, hab' ich fast Augenwasser bekommen.“

Bald fühlten sich die alten Freunde wieder vertraut, fast wie einst. Beim Umherschlendern waren sie indessen zur Treppe gelangt, die zum Tanzboden hinabführte. Da stieß plötzlich ein halbwüchsiges Mädchen, das dem Turnplatz zustrebte, mit ihnen zusammen. Mit einem kleinen Schrei blickte es auf, und wie es den Herrn Rektor erkannte, machte es sich errötend und verwirrt aus dem Staube. „Ein zierliches Ding, trotz seiner Häßlichkeit“, sprach Georg, auf den das Auftauchen der Kleinen eine sonderbare Wirkung ausgeübt hatte. Das schmale, etwas knochige Gesichtchen mit dem aschblonden Haar, die magere, fast überschlanke Gestalt mit den ausdrucksvollen Bewegungen hatte ihn irgendwie berührt. Doch kam er gar nicht dazu, der

Erscheinung weiter nachzufinnen. Ein schallendes Gelächter in der Zuschauermenge lenkte ihn ab, und sie traten näher, um einige Augenblicke dem Treiben der spielenden Jugend zuzuschauen.

Dann stiegen sie die Treppe hinab zum Tanzboden und amüsierten sich an dem unbeholfenen Gehops der kleinen Tänzer und der Tänzerinnen. Schließlich aber schlenderten sie der Schützenwiese zu. Eine Erinnerung nach der andern wurde wach. Die Kameraden und Lehrer von damals marschierten auf: Der lange rector magnificus, der immer bedächtig eine Stufe nach der andern die Schultreppe emporstieg, während der temperamentvolle, kurzbeinige Musiklehrer stets zwei bis drei Stufen auf einmal übersprang, der junge Lateinlehrer, der in der Stunde jeweils seine Brissago fertig rauchte, und der Graubart von Mathematiker, der seine Schüler mit Vorliebe „Eh, ihr Strohköpfe!“ betitelte.

Wie sie an der Festwirtschaft neben der Turnhalle vorübergingen, blieb Paul plötzlich stehen und rief: „Sieh da, ein alter Bekannter!“ Damit trat er zum nächsten Tisch, zog den Hut und sprach: „Grüß Gott, darf ich euch einen früheren Schulkameraden zuführen? Georg Sch., der kürzlich aus Indien heimgekehrt ist.“ Rasch stand der Mann vom Tisch auf. Er war kräftig und ziemlich hochgewachsen und aus seinem Gesicht sprachen Energie und Intelligenz. Er streckte dem Fremden die Hand entgegen: „Grüß Gott, Georg! Mich kennst du wohl kaum noch. Aus dem kleinen Hans der vierten Klasse ist noch ein ordentlicher Kerl geworden, gelt? Willkommen in der Heimat. Darf ich dir übrigens meine Frau vorstellen? Vielleicht erkennst du sie noch“.

Georg hatte den Hut gezogen und dem Schulkameraden mit ein paar verbindlichen Worten die Hand gereicht. Dann aber ging etwas Sonderbares in ihm vor: der Weitgereiste und Weltgewandte stand plötzlich verlegen da wie ein ertappter Schuljunge, fühlte, wie er rot wurde und blickte einen Moment fassungslos auf die stattliche, schon leicht ergraute Frau, die sich hinter dem Tisch erhoben hatte. Auch sie errötete leicht

und lächelte verlegen. Georgs Blicke gingen abwechselnd von ihr zu dem Kind, das neben ihr saß, und das ihn höchst interessiert und eingehend betrachtete. Das war ja die Kleine, die ihn vor kurzem angerannt und die ihn irgendwie frappiert hatte. Nun ging ihm ein Licht auf. Natürlich, das mußte ja das Kind der Lisbeth G. von dazumalen sein, der Hopfenstange, wie der Bubenwitz sie getauft hatte. Ja, ja, das war sie nach Aussehen und Gestalt, nur jünger und zierlicher, auch etwas temperamentvoller, nach dem ersten Zusammenstoß zu schließen. Und da stand sie ja selber vor ihm! Was war doch aus dem ungeschickten, überschlanen und eckigen Backfisch vor 15 Jahren für eine angenehme Erscheinung geworden! Zwar waren die Backenknochen noch immer leicht vorstehend, aber das Gesicht war voll geworden und hatte eine weiche Rundung angenommen; die hübschen und klugen, braunen Augen blickten etwas unsicher und verwirrt. Ja, hübsche Augen hat sie immer gehabt, fuhr es ihm blitzschnell durch den Kopf. Dann riß er sich zusammen, um die peinliche Situation zu enden. — Er reichte ihr die Hand und sprach: „O ja, ich erkenne die einstige Lisbeth G. wohl noch, und es freut mich, in Ihnen die Frau meines Schulkameraden und, wie es den Anschein hat, eine glückliche Mutter zu finden“. Er reichte auch ihr die Hand mit einem fast ehrerbietigen Ausdruck. Der peinlichen Verlegenheit, die weder Paul noch Hans entgangen, wurde damit ein Ende gemacht. Man setzte sich und sprach von Indien und Georgs Reisen im fernen Osten. Dazwischen vernahm dieser, daß Hans von Beruf Monteur sei, ein eigenes Geschäft besitze und, wie Paul hervorhob, sich daneben mit allerlei maschinellen Erfindungen befasse. Ferner, daß die kleine Louise, die großes Interesse für den fremden Herrn zu empfinden schien, die spät geborene Jüngste einer fünfköpfigen Kinderschaar sei und bereits die erste Klasse der Bezirksschule besuche. Bei all dem aber war es Georg nicht ganz wohl und er fühlte instinktiv, daß auch Frau B. ihrer Verlegenheit nicht ganz Herr geworden war. Da brachte das Kind die Lösung. Es wollte wieder auf den Tanzboden. Auch die Mutter erhob sich. Sie stand einen

Augenblick sinnend still. Dann hob sie den Blick frei und reichte zuerst Georg, dann Paul die Hand: „Ich will auch noch ein bißchen zusehen gehen und alte Erinnerungen auffrischen“, sprach sie bedeutsam lächelnd. Und zu Paul gewandt, fuhr sie fort: „Ihnen, Herr Rektor, sind wir wegen vorhin in gewissem Sinne Aufklärung schuldig; aber die will ich Herrn Georg und Hans überlassen“. Damit schlang sie den Arm um ihr Kind, nickte freundlich und verließ die Gesellschaft. „Eine liebevolle Mutter und eine gute Frau“, fuhr es Georg durch den Kopf, „Hans ist nicht zu bedauern“.

Aber er wurde in seinen Gedanken unterbrochen. „Ja, ich war wirklich erstaunt“, sprach der Rektor. „Eine Zeit lang dachte ich, da hab’ ich was Schönes eingebracht! Georg, es hilft nichts, du mußt beichten“. Der saß da und rieb sich mit der Rechten verlegen den Nacken. Hans aber lächelte vor sich hin und sagte: „Im ersten Moment dachte ich nicht mehr an die Geschichte, die mir meine Frau vor langer Zeit erzählt hat. Doch wie du sie so anstarrtest, da kam mir alles wieder in den Sinn. Die Sache ist übrigens ganz einfach: Georg hat vor dreißig Jahren“, — „Halt!“ fiel der ihm ins Wort, „ich beichte selber; das soll ein Teil meiner Buße sein. Also kurz und gut: ich habe damals am Jugendfest, als Kadettenhauptmann der Elisabeth G. einen Korb gegeben, als sie mich bei der ersten Damentour zum Tanze aufforderte. In meiner Aufgeblasenheit und meinem Dünkel glaubte ich mich zu gut für sie. Auch hatte ich auf die hübsche Alma oder die zierliche, blonde Cecile gehofft, an die ihr euch vielleicht noch erinnert. — Was für einen Hochmut so ein Hauptmann am Jugendfest hat, wo die Augen der ganzen Stadt, wie er wenigstens meint, auf ihn gerichtet sind, das vermagst du, Paul, am besten zu ermessen, ist es doch wohl nicht ganz ohne Eifersucht abgegangen, als ich dich in dieser Würde austach; um welcher Verdienste willen, weiß ich allerdings nicht mehr. — „Eins aber“, fuhr er fort, „dürft ihr mir glauben: sobald das „Nein, ich tanze diesmal nicht“ heraus war, schämte ich mich vor mir selber wie ein Pudel. Ich ging weg, und wenn ich auch nachher

wieder tanzte, so war mir doch das ganze Fest gründlich verdorben. Und Jahre lang hab' ich mich in stillen Stunden noch darüber geschämt. Erst in Ostasien vergaß ich es, wie ich wenigstens meinte. Doch der heutige Tag hat mir bewiesen, daß dem nicht so war. Wie ich vorhin dein kleines Mädel sah und die Mutter daneben, und mir der Zusammenhang klar wurde, war auch auf einen Schlag wieder alles da mit jeder Einzelheit und mit der gleichen Schärfe des Gefühls. Es ist erstaunlich, wie solch schwache Momente in der Seele haften“.

Die andern schwiegen. „Nun aber, Hans“, fuhr Georg fort, „möchte ich gerne wissen, wann, und wenn's erlaubt ist, auch wie Ihr euch gefunden habt, du und die Lisbeth“.

„Ist bald erzählt“, sprach der: „Ihr wißt, wie klein und unansehnlich ich noch in der vierten Klasse war, und daß ihr oft euern Spott mit mir hattet deswegen; war ich doch fast einen Kopf kleiner als ihr alle. Die Lisbeth aber war das größte Mädchen der ganzen Schule. Gegen das weibliche Geschlecht war ich schon meiner Kleinheit wegen, aber auch als schüchterner Landbub, ohne allen Schneid, und am Jugendfest hatte ich mich jeweils, wie es viele tun, so auf dem Tanzboden herumgedrückt, ohne je den Mut zu finden, eine Tänzerin aufzufordern. Diesmal, an meinem letzten Jugendfest aber, wollte ich es wagen; das hatte ich mir fest vorgenommen. Doch so leicht ging's nicht. Ihr tanztet schon lange, während ich den Mut immer noch nicht gefunden hatte. Da sah ich einmal, als die meisten Mädchen engagiert waren, die Lisbeth G. ganz hinten in einer Ecke sitzen. Hübsch war sie ja gerade nicht, und sie trug ein sehr einfaches Kleidchen; — es war auch ihre ungünstigste Zeit damals; aber ihre Augen hatten mir schon immer gefallen, und jetzt saß sie da, niedergeschlagen und scheu, wie wenn ein Gewitter über sie weggegangen wäre. Da faßte ich mir ein Herz. Die wird dir keinen Korb geben, dachte ich; und so war's auch. Wir tanzten ein paarmal miteinander, — der Kleine mit der Großen, — es mag ein komisches Paar gewesen sein. Und von da weg hatte ich eine Freundin in aller Stille. Warum sie damals so traurig gewesen, das erzählte sie mir erst viel später;

am Feste selber wollte sie nicht herausrücken damit. Unsere Freundschaft hielt an über die Schulzeit hinaus. Wie ich aus-
gelernt hatte und einen guten Kopf nachgewachsen, ja ihr sel-
ber über den Kopf gewachsen war, verlobten wir uns, und zwei
Jahre später wurden wir ein Paar. Vereut haben wir's nie.
Und du, Georg, mit deinem Hauptmannsstolz bist die unfrei-
willige Ursache gewesen, daß wir uns gefunden haben. Dafür
danke ich dir, wenn du's auch nicht verdient hast. Und die Lis-
beth dankt dir's jetzt wohl auch." Damit streckte er dem Schul-
kameraden freundschaftlich die Hand über den Tisch hin.

Erwin Haller.

Ruetezug=Tagwacht.

Rum, rum, rumpedibum,
Jez chöme mir, d'Lambure!
Hüt brucht's, wem-mir-ech Tagwacht schlönd,
E keni Weckeruhre.

Los, los, wi's rufet d'Gasse-n-us!
Wi schättere-n-au d'Schibel!
Berwached, Büebli, Mäiteli,
Tüend eui Augli ribel!

Jez isch es mit em Schloß verbi.
Lueg uf em Stuel 's neu Röckli,
De neu rot Bändel für is hoor,
Di fine, wisse Söckli!

Rum, rum, rumpedibum!
Di Schlegel, die müend gumpe!
Kadete, zu de Fädere-n-us!
Seh, lönd ech doch nid lumpe!
Isch alles suber und parat,
Und steckt am Chäppi scho d'Granat'?
Drum uf, ir stramme Kärli,
Und rüsted eues Wärl!

Rum, rum, rumpedibum,
Verbi isch's mit-em Pfusel!
Du, Bezler-Mäitli, besch is ghört?
Chum, streck dis Näs ufe!
Und mach di schön und leg di a,

As i mi a der freue cha
Bim Morgenumzug und bim Tanz
Am Obe, dusse-n-uf der Schanz.
Hoi, hüt söll's is glinge,
Hüt wäm-mer 's Tanzbäi schwingel!

Rum, rum, rumpedibum,
Ir junge Kanti-Herre,
Ir Semi-Bäse, 's nützt ech hüt
Kes Bärze-n-und kes Spere!
Hüt träged d'Mühe-n-ir und 's Band,
Und d'Fähne tüend-ir schwingel;
Wie lüchte d'Mäie-n-i der Hand!
Mir ghöre-n-ech scho singe.

Rum, rum, rumpedibum,
Di Chalbfall, die müend chache,
As 's au di Alte-n-use lüpft!
De hinderst mues vertwache!
„Chum, schlüf in Frack“, säit d'Mueter no,
„Kangschier di e chli gschwinder!
E Bluem is Chnopfloch, und denn nimm
De glänzig, alt Zilinder!“

Rum, rum, rumpedibum,
Mir chüble hüt äis zäme.
Wer iez no i de Fädere lit,
De mues bigoscht si schäme!
Do hilst kes Weh und hilst kes Ach,
Mir chüble-n-en ganz sicher wach!
Und wenn si äin no chehre wett,
De Wirbel lüpft en us em Bett!

Rum, rum, rumpedibum,
Jez chöne mir is mäine;
Di fülste hām-mer use g'chlopft,
's ist alles uf de Baine.

Es freut si alles, groß und chli,
Und alli Auge glänze.
Und 's Städtli stoht im Sundigsgwand
Mit Flagge-n-und mit Ehränze!

Rum, rum, rumpedibum!

Erwin Haller.